

Eine Architektur der Cohabitation

Marc Frohn und Thomas Hauck am 5.7.2021 im Rahmen der Veranstaltung *Architectures of Cohabitation I im silent green*

Wir haben uns der *Cohabitation* aus zwei Richtungen genähert. Einerseits mit einer architekturhistorischen Spurensuche auf dem Gelände des silent green. Andererseits haben wir in die Zukunft geblickt und gefragt: Wie könnten Regeln für eine Architektur der Cohabitation formuliert werden?

Ausgangspunkt der Spurensuche war die Kuppelhalle des ehemaligen Krematoriums, das sogenannte Kolumbarium. Ein Raum, der eine Cohabitationsgeschichte hat, denn der Begriff Kolumbarium bezeichnete ursprünglich einen Taubenschlag (lat. columba = Taube), aufgrund der visuellen Ähnlichkeit wurde der Begriff auf römische Urnengräber übertragen. Das verbindende typologische Element ist die Nische. Schon der römische Schriftsteller Marcus Trentius Varrus hat versucht, den Lebenskosmos für Tauben architektonisch, lebensräumlich zu definieren. Er beschrieb, wie sich zwei Tauben eine Nische teilen, aber auch, dass ein bestimmter Putz zu verwenden sei, sodass andere Tiere nicht in den Taubenschlag gelangen. Diese detaillierten Handlungsanweisungen sind auch eine Schnittstelle zum *Animal-Aided Design*. Wir wollten diese beiden Welten, Erinnerungskultur und Vogelwelt, zusammenbringen. Aus den Stimmen von Vögeln, die in Berlin ausgestorben sind, hat die Künstlerin Zoë Mc Pherson dann eine immersive Sound-Installation für die Kuppelhalle komponiert. Zudem haben wir einen beispielhaften Entwurf für eine Cohabitation mit Vögeln auf dem Gelände des silent green und, in Form eines *Manifest für eine Architektur der Cohabitation*, auch darüber hinaus formuliert.

Grundlegend für eine solche ist zunächst, sich als Architekt*in vor Augen zu führen, dass Architektur Tiere tötet, verletzt und schädigt. Jährlich verunglücken Schätzungen nach deutschlandweit 100 bis 115 Millionen Vögel tödlich durch Glasschlag – ein wesentlicher Treiber der Populationsrückgänge in der Vogelwelt. Architektur tötet und schädigt Tiere auch durch Licht. Insekten kreisen bis zum Erschöpfungstod um Straßenlaternen, Fledermäuse werden in ihren Jagdhabitaten oder Zugvögel in ihren Flugrouten beeinträchtigt. Die Bewegungsmodalitäten der Tiere – besonders auf urbaner Ebene – müssen mitbedacht werden.

Wir produzieren immer Räume der Cohabitation, auch wenn wir dies nicht beabsichtigen. Landnutzungsänderungen sind einer der Haupttreiber des globalen Artensterbens – 75% der Landoberfläche weltweit wurden durch den Menschen verändert. Dabei gehen unproduktive Flächen verloren, auf die viele Arten angewiesen sind. Wir verschieben ökologische Nischen in einer Form, die immer weniger oder nur bestimmten Arten zu Gute kommt. Doch das Manifest geht in seinen Forderungen über ein Bewahren hinaus. Eine Architektur der Cohabitation sollte nicht-menschlichen Tieren ein Nutzungsangebot machen.

Das entspricht auch der Praxis des *Animal-Aided Designs*, einem Planungsansatz, der die Bedürfnisse von stadtbewohnenden Tieren in den Entwurf integriert. Einen solchen haben wir für eine Ansiedlung verschiedener Vogelarten im ungenutzten Schornstein des silent green entwickelt. Dass der Entwurf, u.a. aus Bedenken vor einem Konflikt mit dem Naturschutz, nicht umgesetzt werden konnte, zeigt auch die alltäglichen Probleme und Nutzungskonflikte der Cohabitation.

Um für Tiere planen und bauen, um ihnen ein gutes Leben über alle Phasen ihres Lebenszyklus anbieten zu können, müssen wir ihre Bedürfnisse genau kennen. Trotzdem sind deren Nischen nie exakt modellier- und konstruierbar. Es eröffnet sich immer ein experimenteller Raum der Besiedlung. Das Zusammenleben von Menschen und Tieren zu gestalten ist auch kreative Arbeit, so wie bei der Architektur für den Menschen. Und es ist immer eine bewusste Entscheidung. Dabei liegen die Kompetenzen jedoch nicht allein bei den Architekt*innen. Cohabitation ist vor allem auch eine sozio-kulturelle Herausforderung und ein politischer Prozess.